

Gemeinde
Fürth



Altcoloriertes Titelblatt einer Haggada (Gebetssammlung zum Pessach), Fürth 1733/34. TJM F 5189 (Aufnahme 2009).
Copyright The Jewish Museum, New York

Spätestens ab dem 14. Jahrhundert unterstand Fürth einer Dreierherrschaft: Den Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, dem Bamberger Hochstift und der Reichsstadt Nürnberg. Zwischen 1440 und 1442 lebten vier jüdische Finanzleute auf Bamberger Gebiet. 1454 wird der vorläufig letzte Fürther Jude erwähnt. Ab 1528 gestattete Markgraf Georg der Fromme (reg. 1515-1543) die Rückkehr in seinen Teil der Ortschaft, und spätestens in den 1550er Jahren konnten sich Juden auch unter dem Bamberger Schutz in Fürth und dem heutigen Stadtteil Unterfarnbach niederlassen. Der Hetze des evangelischen Pfarrer Johann Baptist Fabritius (1532-1578) entgegnete der Gemeindevorstand, sie würden "Herr Gott und seine Mutter ein Jedes in seiner Wirten wol bleiben lassen" und unterzeichnete mit "Nachparliche willige Diner Gemaine Juden zu Fürth".

17. Jahrhundert

Die Bamberger und die Ansbachische Judenschaft in Fürth waren bis 1715 getrennt organisiert; dies äußerte sich auch in der Nutzung der Begräbnisstätten. Während die Ansbacher Schutzjuden ihre Toten auf dem 25 km entfernten jüdischen Friedhof in [Baierdorf](#) bestatteten, mussten die Bambergischen den noch weiteren Weg bis nach [Schnaittach](#) zurücklegen. Erst als die dompropstlichen Schutzjuden ein Grundstück auf dem bambergischen Grund zur Schaffung einer Begräbnisstätte erwarben, erhielt auch die Ansbacher Judenschaft in Fürth die Genehmigung, dort ihre Toten zu bestatten – unter der Voraussetzung, dass die Begräbnisgebühren weiterhin in die markgräfliche Schatulle gezahlt würden. Der erste Beigesetzte auf dem Fürther Friedhof war Vorsänger Ascher Anschel am 11. November 1607.

1615/16 wurde auf Bamberger Grund die spätere Fürther Hauptsynagoge, die "Altschul" errichtet. Der erste in einer langen Reihe von Fürther Rabbinern wurde Simson ben Joseph. Sein Nachfolger, der gebürtige Prager Sabbatai Scheffel Horwitz (1628-1662) fasste eine Achtung vor der Fürther Gemeinde in lyrische Worte: "Da erhob mich ein Sturmwind und trug mich in die heilige Gemeinde Fürth, eine kleine Stadt, in meinen Augen jedoch groß wie Antiochien, denn hier versammelten sich gelehrte Leute zum täglichen Studium". Nach Ende des Dreißigjährigen Krieges nahmen sowohl das Bamberger Domstift als auch die Ansbacher Markgrafen weitere jüdische Familien in Fürth auf, um so die Bevölkerungsverluste zu kompensieren. Daher wurde bereits 1653 der Friedhof erweitert und mit einer Mauer umgeben. Neben dem damaligen Friedhofstor wurde am Standort der heutigen Rosenstraße 26 ein jüdisches Hospital für Kranke, Pfründner und Wanderarme errichtet. Das Personal bestand aus einem Mediziner, einem Chirurgen, einer Hebamme und mehreren Hilfskräften, ab

1666 gehörte zum Anwesen auch das erste Taharahaush in Fürth.

18. Jahrhundert

[media:4646 embed]/[media]Im ausgehenden 17. und im 18. Jahrhundert entwickelte sich Fürth zu einem bedeutenden Ort jüdischen Lebens in Franken. Die Konkurrenz der drei Lehensherren war günstig für die Ansiedelung jüdischer Familien in Fürth, weil sich jede Partei von ihnen wirtschaftliche Vorteile erhoffte. Außerdem kamen vor allem nach 1670, als Kaiser Leopold I. (reg. 1658-1705) alle Juden aus Wien und anderen Städten der Habsburger Monarchie vertreiben ließ, viele wohlhabende und gebildete Familien nach Fürth. Ein prominentes Beispiel ist der Apotheker Wolf Löw, Sohn des berühmten Heilkundigen Jehuda Löw aus Wien, der im heutigen Haus Königsplatz 2 ein Geschäft einrichtete.

1690 gründeten die Brüder Josef und Abraham Schneior 1690 eine hebräische Druckerei (heute Haus Königstraße 75), die unter anderem das arithmetische Rechenbuch des Fürther Mathematikers Naftali Hirsch ben Iesaja veröffentlichte. Eine noch heute populäre Episode erzählt, wie sich die Fürther Juden 1693 über den abendlichen Ruf der Nachtwächter "Ihr lieben Christen..." beschwerten und dieser daraufhin zu "Ihr lieben Herren..." abgeändert wurde.

Mit der Zeit wurde die Hauptsynagoge zu klein, um an hohen Festtagen alle Gläubigen zu fassen. 1697 erbaute man daher unmittelbar südlich der Altschul eine zusätzliche Gemeindesynagoge, die nach dem hebräischen Wort Kehilla ("Gemeinde") benannte "Kahlschul" oder auch "Neuschul". Nach einem jahrzehntelangen Streit erlangte das Bamberger Domstift die ungeteilte Obrigkeit über die gesamte Kultusgemeinde Fürth und gewährte mit dem Generalprivileg vom 2. März 1719 eine weitgehende Autonomie. Für innerjüdische Streitfälle gab es eine eigene Gerichtsbarkeit, auch über den Zuzug weiterer jüdischer Familien konnte der Gemeindevorstand selbst bestimmen. 1728 gab sich die Gemeinde mit den "Tekunot" eine eigene Gemeindeordnung. Das Regelwerk wurde in der Druckerei Schneior herausgegeben und beeinflusste viele weitere Gemeinden in Mittelfranken. Diese Privilegien ließ sich die Fürther Judenschaft nicht mehr nehmen und verteidigte sie im großen und ganzen erfolgreich bis zur Auflösung des Alten Reichs und der Eingliederung der Stadt in das Königreich Bayern.

19. Jahrhundert (I)

Fürth blieb auch zu Beginn des 19. Jahrhunderts als "bayerisches Jerusalem" neben [Würzburg](#) ein bedeutendes jüdisches Bildungszentrum. An der Fürther Talmud-Tora-Schule (Jeschiwa) studierten viele spätere Rabbiner, die in Bayern, Deutschland, Europa und auch Nordamerika wirkten: Unter anderen [Samson Wolf Rosenfeld](#) (1780-1862), [Abraham Joseph Reiss](#) (1802-1862), [Dr. David Einhorn](#) (1809-1879). Der Fürther Kaufmann [Elkan Henle](#) (1761-1833) verfasste um 1800 seine prä-emanzipatorische Denkschrift "[Über die Verbesserung des Judenthums](#)", die er zunächst anonym und ein zweites Mal 1808 unter seinem Namen in der liberalen jüdischen Zeitschrift "Sulamith" publizierte. Henle unterstützte 1826 auch die Umwandlung der traditionellen Jeschiwa in eine moderne Rabbiner- und Lehrerbildungsanstalt, mit der Fürth seine Stellung für das deutsche Judentum behauptete.

Im Jahr 1811 machten Juden mit 2624 Personen rund ein Fünftel der Gesamtbevölkerung aus. Mit dem Judenedikt von 1813 beschränkte der bayerische Staat die maximale Zahl jüdischer Haushalte in Fürth auf 536; die Größe der Kultusgemeinde stagnierte daher bis 1861, während sich die Fürther Gesamteinwohnerzahl im gleichen Zeitraum nahezu verdoppelte. Anlässlich der staatlichen Kontrolle aller "Kellerquellen-Badeanstalten" im Herbst 1828 war ohnehin nur jene unter der Neuschul noch in Gebrauch, diese fand der Amtsgerichtsarzt aber in einem so guten Zustand vor, dass es zunächst bei kleinen baulichen Verbesserungen blieb.

Aus den erhaltenen Akten zur Geschichte des Israelitischen Hospitals geht hervor, dass 1802 die medizinische Ausstattung des Krankenhauses verbessert wurde und es seit 1828 intensive Bemühungen um einen Neubau gab. 1839 erwarb die Kultusgemeinde ein Grundstück (heute Theaterstraße 36) und errichtete mit privaten

Spenden und Stiftungen ein neues Krankenhaus, das am 1. November 1846 feierlich eingeweiht wurde. Das Hospital war sowohl für die Aufnahme von Kranken bestimmt, als auch für die Unterbringung von "Pfründnern" der Gemeinde: Verarmte Menschen, die nicht mehr für ihren Lebensunterhalt sorgen konnten. Mit der Einweihung des Krankenhauses wurde ein - nach den Plänen von 1841 im oberen Stockwerk vorgesehene - Betsaal eingeweiht. Für die Durchführung der Gottesdienste wurde das Amt eines "Vorsängers in der Hospitalsynagoge" geschaffen; zeitweise war dieses Amt - wie auch das eines Schochet - mit der Hospitalverwalterstelle verbunden.

Am 21. März 1831 hielt [Dr. Isaak Loewi](#) (1803-1873) seine feierliche Amtseinweisung als neuer Fürther Rabbiner – vorausgegangen waren heftige Flügelkämpfe zwischen Modernisierern und Bewahrern. Zuletzt hatte der Staat diesen jungen, hochgelehrten und reformorientierten Geistlichen bestimmt. In seiner Antrittspredigt ließ Loewi keinen Zweifel an seinen Erwartungen: "Mit der Zeit fortzuschreiten, ist das Streben der Weisen, der Tor bleibt hinter der Zeit zurück". Am 3. Juni 1831 erließ Loewi gemeinsam mit dem Vorstand neue Regeln für die Gemeindesynagogen, die das Gebet zu einer stillen, kontemplativen Andacht wandelten. Bis September wurde die Altschul umgebaut, um möglichst vielen Gemeindemitgliedern das Reformjudentum näher zu bringen. Die orthodoxen Juden versammelten sich von da an verstärkt in der Neuschul oder einem der verbliebenen privaten Beträume. Im Februar 1828 untersagte der Magistrat das Maskieren am Purimfest sowie das Musizieren zu Purim und Chanukka, da es mit dem modernen, sprich säkularen Zeitgeist nicht mehr zu vereinbaren sei. Auch das Schulklopfen wurde im Sommer desselben Jahres als altertümliches Relikt verboten, da man die Gottesdienstzeiten problemlos im voraus bestimmen könne. Weit ins 20. Jahrhundert blieb jedoch der Fürther Eruv erhalten, ein mit Drähten markierter Bereich, innerhalb dessen am Schabbat Gegenstände getragen werden durften. Die aufkommende Straßenbeleuchtung rette ihn vor dem Reformeifer der Stadt, indem die Kultusgemeinde auf eigene Kosten zusätzliche Straßenlampen an den Drähten anbrachte und sich um deren Betrieb kümmerte.

Aufgrund der staatlich angeordneten Zentralisierung des Unterrichts und Kultus, aber auch auf Bitten von Rabbiner Dr. Loewi hin verfügte der Stadtmagistrat bis 1838 die Schließung der Jeschiwot, der Privatschulen, Stiftungssynagogen und privaten Beträume. Die Stiftungen selbst blieben aus rechtlichen Gründen bestehen, da aber in ihren Räumlichkeiten weder Gottesdienste noch Schulbetrieb stattfanden, verloren sie weitgehend an Bedeutung.

19. Jahrhundert (II)

Fast das gesamte 19. Jahrhundert blieb durch den Konflikt zwischen konservativen Orthodoxen und reformorientierten Modernisten geprägt. Erst die Wahl des Rabbiners Dr. Jakob Immanuel Neubürger (1877/75-1922) versöhnte 1875 beide Gruppierungen und stellten die Einheit zumindest oberflächlich wieder her. Neben den zwei Gemeindesynagogen entstanden insgesamt sieben dauerhaft eingerichtete jüdische Gotteshäuser oder "Schulen": Die Spitalschul, die Waisenschul, die Gabrielschul, Eisigschul und Rindskopfsche Schul sowie die "Studentenschul" im Schulhof.

Während viele Landgemeinden im Verlauf des 19. Jahrhunderts unter der Abwanderung ihrer Jugend litten, erlebte Fürth einen spürbaren Zuzug aus dem Umland. Mit der Zeit übernahm das Rabbinat Fürth die Verwesung immer weiterer Filialen. Bis 1903 gehörten die jüdischen Gemeinden in Fürth, [Baierdorf](#), [Weisendorf](#), [Langenzenn](#), [Zirndorf](#), [Diespeck-Neustadt a.d.Aisch](#), [Uehlfeld](#), [Sugenheim](#), [Ullstadt](#), [Wilhermsdorf](#) mit Markt Erlbach, [Scheinfeld](#) mit [Schnodsenbach](#) sowie [Bad Windsheim](#) mit [Ickelheim](#), [Lenkersheim](#) und [Kaubenheim](#) zum Fürther Bezirksrabbinat.

Die Vitalität der Kultusgemeinde zeigt sich nicht zuletzt in zahlreichen Projekten, mit denen die bereits vorhandenen Einrichtungen des jüdischen Lebens modernisiert wurden: 1834 mietete sie im Badehaus von Johann Höfler eine Warmwasser-Mikwe an und baute 1841 ein neues jüdisches Krankenhaus in der Theaterstraße 36. Aus dem Jahr 1862 stammt ein hebräisches [Vollständiges Andachtsbuch zum Gebrauche in Krankheits- und Sterbefällen \(Bavarikon\)](#), welches bei der Druckerei S.B. Gusdorfer herausgegeben wurde. Um

das Jahr 1865 besaß Fürth ein fast beispielloses Netzwerk [jüdischer Sozialeinrichtungen](#), die alle durch die Kultusgemeinde, Spenden oder private Stiftungen unterhalten wurden. Das Jahr 1868 sah die Grundsteinlegung für eine jüdische Realschule (Blumenstraße 31) und den Neubau des bereits bestehenden, in Bayern einzigartigen Israelitischen Waisenhauses (Hallemannstraße 2). Letztere wurde in einem eindrucksvollen neoklassizistischen Repräsentationsstil errichtet. Im Jahr 1862 gründete der Hopfenhändler Wolf Wilhelm Mailaender (1820-1871) durch die Fusion zweier älterer Braustätten die Brauerei "W. L. Mailaender". Noch ein Jahr vor seinem Tod übernahm er den Ochsen Garten und errichtete den "Fürther Prater". Seine Brauerei wurde von der Familie weitergeführt und expandierte weiter, unter anderem nahm sie an der Weltausstellung von 1879 in Sidney teil. Nach einem Umzug auf den Nottelberg im Westen der Stadt setzte sich ab 1883 der Name "Bergbräu" durch.

Bis zum Jahr 1900 wurden viele Institutionen der jüdischen Kultusgemeinde, auch die Synagogen immer wieder erweitert und dem Zeitgeschmack angepasst. König Ludwig II. (reg. 1864-1886) besuchte diese blühende Gemeinde im Jahr 1866 und ließ sich in der Altsynagoge von einer Predigt des Rabbiners Loewi zu Tränen rühren. Der Fürther Bortenfabrikant [Gabriel Löwenstein](#) (1825-1911) war ein führendes Gründungsmitglied der Sozialdemokratie. Er arbeitete als Redakteur im – von ihm mitgegründeten – "Fürther Demokratischen Wochenblatt" und später in der daraus hervorgegangenen [Fränkischen Tagespost](#). Erst 1884 zog er nach Nürnberg um. Von 1893 bis 1905 saß er als SPD-Abgeordneter für den Wahlkreis Nürnberg im Bayerischen Landtag.

Mit der Mannheimer-Synagoge komplettierte sich 1896 das beeindruckende Ensemble am sogenannten (Juden-)Schulhof: Dieser Bereich war bereits seit 1705 mit einer Mauer umgeben und an beiden Straßen mit Toren begrenzt, die zuletzt auch nachts offenstanden. Er vereinte viele Einrichtungen jüdischen Lebens und erstreckte sich von der Königstraße zur Mohrenstraße. Die Hauptsynagoge in ihrem Zentrum wurde von der Neu- und der Mannheimer Synagoge flankiert. Neben der Neusynagoge befand sich das Schlachthaus, im Volksmund "Scharre" genannt. Das Rabbinerhaus mit Gemeindebüros und Bibliothek im Erdgeschoss (Schulhof 6), ein weiteres Ritualbad und die Klaus (Schulhof 5) lagen nördlich der Hauptsynagoge. Im östlichen Teil des Schulhofs stand das Häuschen des Synagogendieners, welches ebenfalls einen Betsaal beherbergte. Die Seitengasse, die über den Schulhof zwischen der Königstraße und der Mohrenstraße führte, wurde am 14. Mai 1889 offiziell in "Israelitischer Schulhof" umbenannt. Ein [3D-Modell](#) des Jüdischen Museums Franken zeigt den Gebäudekomplex des Schulhofs um 1900.

20. Jahrhundert

Um die Jahrhundertwende zogen etlicher "Ostjuden" aus Galizien und Russland nach Fürth, die vor den Pogromen aus dem Zarenreich geflohen waren. Auch von vielen einheimischen jüdischen Familien wurden die meist armen und streng orthodoxen Immigranten aus Osteuropa eher als unwillkommene Fremde wahrgenommen. Der Aussage eines Zeitzeugen nach waren manche "peinlich berührt von der ‚galizischen‘ Redeweise, der fremdartigen Kleidung, dem abweichenden Verhalten, und man fürchtete, dass jedes Eintreten für diese Menschen den glimmenden Antisemitismus zu hellen Flammen anfachen könnte". Bis zu Beginn der 1930er Jahre blieben die "Ostjuden" daher vom Wahlrecht der IKG ausgeschlossen.

1906 eröffnete auf dem Grundstück Erlanger Straße 97 ein neuer jüdischer Friedhof. Bereits 1901/02 hatte dort Adam Egerer ein Taharahaushaus im Stile der Neorenaissance errichtet. Im frühen 20. Jahrhundert zeichneten sich Fürther Juden durch ein hohes soziales Engagement aus, von dem zunehmend auch städtische Projekte zum Wohl der Allgemeinheit profitierten. Der Bleistiftfabrikant [Heinrich Berolzheimer](#) (1836-1906) finanzierte gemeinsam mit seinen in New York lebenden Söhnen ein Volksbildungsheim mit öffentlicher Bibliothek und Vortragsraum in der Theresienstraße 1 (heute Comödien-Platz 1), genannt "Berolzheimerianum". 1906 stiftete Rechtsanwalt Alfred Nathan (1870-1922) im Gedenken an seine Eltern 300.000 Mark zum Bau des Nathanstifts, eines Wöchnerinnen- und Säuglingsheims. Es wurde 1909 in der Tannenstraße 19 eröffnet und durch Spenden erhalten. 1911 stiftete die Witwe Martha Krautheimer (1875-1967) eine hohe Summe zum Bau der "Krautheimer Krippe", die 1912 in der Maistraße 18 öffnete. Auch die Ausgestaltung des Fürther Stadtparks,

die Lungenheilanstalt im Stadtwald und die Errichtung vieler öffentlicher Brunnen wurden maßgeblich durch Spenden jüdischer Bürger ermöglicht. Die Vereine "Bikur Cholim" (Krankenunterstützungsverein) und "Auhawe Tauroh" (Verein zur Pflege des Torastudiums) sowie weitere kleinere Gruppierungen versammelten sich in angemieteten Räumen. Trotz dieser Integration in das städtische Leben blieb in der Erinnerung von Zeitzeugen eine gewisse Ambivalenz im täglichen Miteinander. Der jüdische Schriftsteller [Jakob Wassermann](#) (1873-1934) verbreitete diese zwiespältigen Eindrücke seiner Fürther Kindheit in der 1921 publizierte Autobiographie "Mein Weg als Deutscher und als Jude" (S. Fischer Berlin).

Während des Ersten Weltkriegs dienten 467 Fürther Juden als Soldaten. Nach unterschiedlichen Gedenktafeln fielen 34 oder 58 von ihnen. Einer der Toten war Amtsrichter Dr. Friedrich Neubürger, der Sohn des Fürther Rabbiners Dr. Jakob Immanuel Neubürger (1847-1922). In den 1920er und zu Beginn der 1930er Jahren blieb vor allem die schwierige Wirtschaftslage das Hauptproblem der Kultusgemeinde, jedoch wurden bereits 1928 und 1930 durch unbekannte antisemitische Straftäter Grabsteine auf dem alten Friedhof umgeworfen.

NS-Zeit

Nur wenige Wochen nach der Machtübernahme der NSDAP wurden zwei junge Fürther Opfer des neuen Unrechtsregimes. Dr. Rudolf Benario und Ernst Goldmann standen der Kommunistischen Partei nahe, sie kamen Anfang März in Haft, wurden am 11. April in das Konzentrationslager Dachau verschleppt und dort zwei Tage später erschossen. Seit dem Sommer 1933 blieben die Tore des Schulhofes bis kurz vor Beginn der Gottesdienste wieder geschlossen. Die NSDAP-Ortsgruppe ließ die jüdischen Stifter- und Straßennamen tilgen und ruf zum Boykott jüdischer Geschäfte auf. Die Kultusgemeinde musste zunehmend weltlichere Aufgaben übernehmen, vor allem unterstützte sie Ausreisewillige bei der Emigration, half bei Visumsanträgen und gab Sprach-, Handels- oder Nähkurse. Von 1931 bis 1934 verdoppelte sich die Schülerzahl der Israelitischen Realschule insbesondere durch den Zustrom landflüchtiger Familien.

Die abendliche Gedenkfeier für den 1923 gescheiterten Hitler-Ludendorff-Putsch am 9. November 1938 war auch in Fürth das Initial der Novemberpogrome. Der Schulhof wurde gestürmt, geplündert, und in Brand gesteckt. Verwüstet wurden die zahlreichen jüdischen Vereins- und Beträume, Geschäfte geplündert, der alte Friedhof geschändet. An eine Wand der Realschule schmierte man die Worte „Juda verrecke! Rache für Paris!“, womit der Mord am Diplomaten Ernst Eduard vom Rath in Paris durch den polnischen Juden Herschel Grynszpan gemeint war. Gegen 2 Uhr nachts versammelten SA-Männer nahezu sämtliche Mitglieder der jüdischen Gemeinde, einschließlich der 42 Kinder aus dem Waisenhaus auf dem Schlageterplatz, der heutigen Fürther Freiheit. Die Menschen standen einige Stunden in der Kälte, bevor man sie einstweilen im Berolzheimeranum einsperrte. Unter Zwang verkaufte der Vorstand sämtliche Immobilien der Kultusgemeinde zum Spottpreis von 100 Mark an die Stadt Fürth. Sämtliche Gebäude auf dem Schulhof wurden bis April 1939 vollständig abgerissen, auch das Taharahaus und das alte jüdische Krankenhaus verschwanden. In das Gebäude der Realschule zog die NS-Wohlfahrt. Auf dem alten Friedhof legte man einen Löschwassertümpel an, der zahlreiche Gräber vernichtete. Die jüdische Bergbräu wurde zum 7. Januar 1939 arisiert. Im Jahr 1943 wurde das Israelitische Krankenhaus in der Theaterstraße endgültig geschlossen und als Hilfslazarett verwendet.

Von 1933 bis 1941 konnten noch 1400 Jüdinnen und Juden aus Fürth emigrieren, bis die Deportationen begannen. Unter ihnen war die Familie von Heinz Alfred Kissinger, der 1923 in Fürth zur Welt kam und seine Kindheit in der Marienstraße 5 verbrachte. 1938 flohen die Kissingers in die USA, 1943 erhielt Heinrich die amerikanische Staatsbürgerschaft und änderte seinen Namen zu Henry Kissinger. Als späterer Politikwissenschaftler, Politiker und US-Außenminister ist der Nobelpreisträger eine prägende Figur des Kalten Krieges.

"Niemand hat auf uns gewartet!"

09. 1992

[Niemand hat auf uns gewartet! - Mary Sara Rosenberg - Buchhändlerin in New York](#)

Autor: Norbert Schmidt.

Länge: 12 Min.

© Medienwerkstatt Franken

Im Jahre 1939 emigriert die jüdische Buchhändlerin Mary S. Rosenberg von Fürth nach New York - dort gründet sie die erste und einzige deutsche Buchhandlung und leitete sie über 50 Jahre lang. Nur wenige Wochen vor ihrem Tod im Alter von 92 Jahren hat die Bildstörung sie in ihrem Laden am Central Park besucht und sie nicht nur zu ihrem Buchhändlerinnenleben befragt.

Eine Transkription des Films finden Sie hier: [media:1827][media]

DP-Gemeinde 1945-1949

1945 bildete sich kurz nach der Befreiung Fürths durch US-amerikanische Truppen ein Komitee für jüdische Angelegenheiten. Ihr Ziel einer Erneuerung des jüdischen Lebens wurde durch die Ankunft zweier Männer gestärkt, deren Wirken für die Gemeinde prägend sein sollte: Der gebürtige Galizier Jean Mandel (1911-1974) und der orthodoxe Rabbiner David Spiro (1901-1970). Die Amerikanische JOINT unterstützte das Vorhaben: Fürth sollte an seine jahrhundertealte jüdische Tradition anknüpfen.

Ebenfalls 1945 kamen einige hundert Überlebende der Konzentrationslager nach Fürth, sogenannte Displaced Persons (DPs). Sie wurden von der US-Armee in zwei Camps (engl. Lager) untergebracht. Ein Lager entstand auf der Hardhöhe im Westen der Stadt, wo eine genossenschaftliche Wohnsiedlung mit rund 50 Häusern requiriert wurde. Das Areal an der Hardstrasse lag direkt neben dem Fabrikgelände der Maschinenfabrik Bachmann & Blumenthal, zu dem auch ein kleiner Flugzeuglandeplatz gehörte. Daher kommt die etwas verwirrende Bezeichnung "Camp for Jews at the Airfield in Furth", die in einigen offiziellen Dokumenten der US-Armee auftaucht. Die DPs selbst taufen ihr Lager "Or Chadasz" (dt. Neues Licht). Auf der Hardhöhe sollten etwa 600 DPs Platz finden, doch schon bald war es überfüllt. Die logistisch überforderten US-Behörden beschlagnahmten Mitte Oktober 1945 drei weitere angrenzende Wohnblocks. Trotzdem blieb die Lage angespannt, bis in der genossenschaftlichen Wohnsiedlung am Finkenschlag ein weiteres Lager eingerichtet wurde. Im Januar 1946 gab es zwei jüdische Wohngebiete in der Stadt mit insgesamt 1.017 Personen, bis schließlich alle DPs in das größere und besser ausgestattete Viertel am Finkenschlag umziehen konnten. An die 300 Personen hätten wegen des begrenzten Raumes nach Bamberg umgesiedelt werden sollen, was jedoch heftigen Protest der DP-Gemeinde und große Medienaufmerksamkeit erregte. Ob die Umsiedelung letztendlich vollständig stattfand, ist unsicher. Trotzdem entspannte sich die Situation merklich, vor allem weil Laufe des Jahres auch in anderen fränkischen Ort zur Verfügung gestellt wurde.

Die meisten DPs im Finkenschlag waren Familien mit Kindern, die vor allem ein normales Leben führen wollten und sich entsprechend weigerten, die Großküchen der Militärbehörden zu benutzen. Allerdings gab es eine koschere Küche, die täglich 200 orthodoxe Jüdinnen und Juden versorgte. Durchschnittlich lebten nun 750 Menschen im Camp. Sie wurden vom anerkannten orthodoxen Gemeinderabbiner David Spiro betreut, der auch eine Thora-Talmud-Schule leitete. Eine Lagerbibliothek enthielt 400 Bände, es gibt Hinweise auf eine Laienschauspielgruppe und einen Sportclub mit Angeboten wie Fußball, Tennis, Volleyball und Boxen. Die Fußballmannschaft gehört zu den Gründungsmitgliedern der jüdischen Liga im Bezirk Franken, die nur DP-Sportler aufnahm. Kinder besuchten eine lagereigene Volksschule, die kleineren einen Kindergarten. Außerdem gab es eine ORT-Schule, die mit Lehrgängen zu handwerklichen Berufen auf das Pionierleben in Israel vorbereiten sollte. Im 30km entfernten Forchheim öffnete Lagerpräsident Emil Kroo Anfang 1947 eine

Webschule, die er auch selbst leitete. Gottesdienste feierte man zunächst im Fürther Stadttheater, dann in der Synagoge des ehemaligen jüdischen Waisenhauses, die im September 1945 neu geweiht wurde. Zusätzlich existierte von 1945 bis 1951 im Schloss Faber-Castell eine Synagoge für Angehörige der US-Armee sowie für Beteiligte der Nürnberger Kriegsprozesse.

Nach der Gründung des Staates Israel 1948 verließen die meisten DPs Fürth, andere blieben und schlossen sich der neu gegründeten IKG Fürth an. An die DP-Gemeinde erinnert heute nur noch ein Gedenkstein für die Opfer der Shoah, den die DPs bereits 1946 im Lager Finkenschlag errichtet hatten. Nachdem das Lager geschlossen wurde, übernahm es die IKG Fürth und stellte es auf dem [jüdischen Friedhof](#) auf.

Gegenwart

Anfang 1946 wurde die "Jüdische Gemeinde Fürth" – seit 1953 umbenannt in "Israelitische Kultusgemeinde Fürth" – offiziell wieder gegründet. Sie versteht sich als legitime Rechtsnachfolgerin der in der NS-Zeit aufgelösten Fürther Urgemeinde. In den 1950er Jahren entwickelte sie trotz sinkender Mitgliederzahlen eine rege Aktivität mit Religionsunterricht, Veranstaltungen, Vorträgen und regelmäßigen Clubabenden. Erst 1954 – nach einem langwierigen Restitutionsverfahren – bekam Fritz Mailaender (1897-1984) seine Brauerei und alle seine dazugehörigen Liegenschaften wieder. Die Marke Bergbräu bestand noch bis ins Jahr 1977, Spuren sind bis heute überall in Fürth zu finden.

Mitte der 1960er baute sie die ehemalige Realschule zu einem Gemeindezentrum um, im ehemaligen Krankenhaus richtete sie Wohnungen ein. Auch das ehemalige Waisenhaus wurde instand gesetzt. Während dieser Zeit nutzte die Kultusgemeinde etwa zwei Jahre lang den jüdischen Betraum des US-Militärs. Die "Jewish Chapel" im dritten Stock der William-O'Darby-Kaserne blieb die einzige ausschließlich jüdische Militärkapelle der US-Armee in Deutschland und bestand von 1960 bis 1996. Die Arbeiten am Waisenhaus kamen 1967 zum Abschluss; neben der Synagoge, die am 9. Juli 1967 als offizielle Gemeindesynagoge neu eingeweiht wurde, befinden sich im Gebäude heute Wohnungen, eine Mikwe, eine koschere Küche und ein Raum für das Laubhüttenfest. Die Verwaltung der IKG hat ihren Sitz in der ehemaligen jüdischen Realschule (Blumenstraße 31). Das ehemalige Neue Israelitische Krankenhaus (Theaterstraße 36) wurde seit Dezember 1945 als Kindergarten, Religionsschule, Mazzes-Bäckerei und aktuell als Wohnhaus und Altenheim genutzt.

Von den erhaltenen Häusern, in denen sich früher ebenfalls jüdische Beträume befanden, fielen etliche der städtebaulichen Entwicklung zum Opfer, darunter das erste Waisenhaus sowie die Rindskopfsche Schul. Seit 1986 erinnert am Platz des ehemaligen Schulhofs in der heutigen Geleitsgasse ein Denkmal des in Fürth lebenden japanischen Künstlers Kunihiko Kato (* 1945) an die Zerstörung der Synagogen. Anlässlich der Ausstellung "Geschichte und Kultur der Juden in Bayern" 1988/1989 erstellte das Haus der Bayerischen Geschichte einen Rundgang durch die [media:2353]Innenstadt von Fürth[/media]. Die Route zeigt Beispiele jüdischen Mäzenatentums und beginnt vor dem Centaurenbrunnen auf dem Bahnhofplatz, Gesamtstrecke ca. 5km.

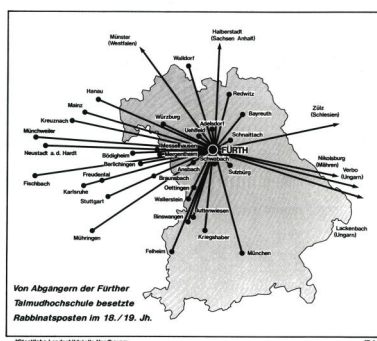
Auf dem Neuem Jüdischen Friedhof wurde 1997 ein Denkmal für die Fürther Opfer der Shoah enthüllt und im selben Jahr Tafeln im Taharahaushaus mit den Namen aller ermordeten Jüdinnen und Juden angebracht. Durch eine akribische Forschungsarbeit der ehemaligen Gemeindevorsitzenden und Historikerin Gisela Naomi Blume (*1938) konnte man die Tafeln im Jahr 2009 um weitere 183 Personen erweitern. Eine Gedenktafel im Eingangsbereich der Gemeindesynagoge erinnert seit 1998 an jene verschleppten Kinder und Lehrer des Waisenhauses, die im Todeslager Izbica den Tod fanden. Nach elfjähriger Planung eröffnete 1999 in Fürth das „Jüdische Museum Franken“ in der Königstraße 89. In einem historischen Gebäude mit einer modernen, 2018 errichteten Erweiterung zeigt es neben einer Dauerschau und wechselnden Sonderausstellungen auch eine original erhaltene Mikwe. Sogenannte „Stolpersteine“ zum Gedenken an einzelne Opfer der Schoah wurden bislang auf Wunsch des Fürther Ältestenrats nicht verlegt. Zum 150. Geburtstag von [Jakob Wassermann](#) (1873-1934) hat der in Berlin lebende amerikanische Künstler Arnold Dreyblatt eine Installation für das [Jüdische Museum Franken](#) in Fürth geschaffen, die Wassermanns autobiografisches Werk „Mein Weg als Deutscher und

Jude“ in den Mittelpunkt rückt.

(Patrick Charell)

Stadtteil Unterfarnbach

Jüdische Farnbacher werden erstmals 1551 in einem Beschwerdebrief des Nürnberger Stadtrats erwähnt, weil sie sich innerhalb des städtischen Burgfriedens trotz eines Verbots als Händler betätigten. Die Gemeinde bestand zuweilen aus 21 Familien und konzentrierte sich um den sogenannten „Judenhof“, einem Ensemble aus Gebäuden im Bereich der Häuser Unterfarnbacher Straße 152-164. Ihre Toten bestattete sie auf dem jüdischen Friedhof in Fürth, besaß jedoch eine eigene Synagoge, die noch vor 1764 erworben wurde. Nach allem, was bislang bekannt ist, lebte die Mehrzahl der jüdischen Unterfarnbacher nach der Wende zum 19. Jahrhundert in dürftigen Verhältnissen. Spätestens ab den 1820er-Jahren besuchten die wenigen jüdischen Kinder die örtliche Elementarschule und gingen zum Religionsunterricht ins nahe Fürth. Eine Mikwe gab es zu dieser Zeit nicht, bei Bedarf wurde ein Ritualbad in Fürth genutzt. Die schrumpfende Gemeinde versank in zunehmender Bedeutungslosigkeit; als zuletzt die vorgeschriebenen zehn männlichen Mitglieder nicht mehr zusammenkamen, verfügte die Regierung von Mittelfranken am 19. August 1863 die Auflösung der israelitischen Kultusgemeinde Unterfarnbach und ihre Eingliederung in das Rabbinat Fürth.



Buch der Segen, Tusche und Gouache auf Pergament, Fürth 1700 - 1734/35. TJM, 1986-160 (Aufnahme 2009). Copyright The Jewish Museum, New York

In der linken Bildspalte unten Ansicht der Neuschul, der Synagoge in Fürth. Copyright Stadtarchiv Fürth (Bi 72 b, Ausschnitt)

Von Abgängern der Fürther Talmud-Hochschule (Jeschiwa) besetzte Rabbinate im 18./19. Jahrhundert (Grafik 1988). Copyright Staatliche Landesbildstelle Nordbayern / Haus der Bayerischen Geschichte



Johann Jakob Runnecke, silberner Toraschild, Fürth 1797/98. TJM, JM 25-52 (Aufnahme 2009). Der Fürther Goldschmiedemeister Johann Runnecke spezialisierte sich auf jüdische Ritualien. Seine hochwertigen Arbeiten

zeugen auch von der großen Bedeutung Fürths für die
jüdische Kultur in Bayern und dem Heiligen Römischen
Reich.

Copyright The Jewish Museum, New York



Johann Jakob Runnecke, Rimmonim mit heraldischen
Löwen, Fürth um 1790. TJM JM 19-52 a/b (Aufnahme
2008). Der Fürther Goldschmiedemeister Johann
Runnecke spezialisierte sich auf jüdische Ritualien.

Seine hochwertigen Arbeiten zeugen auch von der großen Bedeutung Fürths für die jüdische Kultur in Bayern und dem Heiligen Römischen Reich.
Copyright The Jewish Museum, New York



Fürth, alter jüdischer Friedhof. Im Vordergrund die Grabsteine Cohn und Steindecker. Schändungen von Grabsteinen in der NS-Zeit.
Copyright Stadtarchiv Fürth / Ferdinand Vitzethum



Fürth, Königsplatz 5, Keller und zugeschüttete Mikwe des 1687/88 errichteten Wohnhauses mit Synagoge von Salomon Fromm, genannt Schneior.
Copyright Jüdisches Museum Franken

Dreigeschossiger traufseitiger Satteldachbau Königsstr. 57 mit Sandsteinerdgeschoss, Toreinfahrt, gusseiserner Ladenfront, verschieferten Fachwerkbölggeschossen und verschiefertem Zwerchgiebel, wohl 18. Jahrhundert, Neurenaissance-Ladenfront wohl Ende 19. Jahrhundert; Rückflügel, ehemalige Talmud-Schule, sogenannte Gabrielschul und Synagoge, dreigeschossiger traufseitiger Satteldachbau mit massivem Erdgeschoss, verschieferten Fachwerkbölggeschossen und polygonalem, giebelseitig angebautem Fachwerk-Treppenturm, 1707; bauliche Gruppe mit Königstraße 55 / 59;
Copyright Wikimedia Commons / janericloebe

Zweigeschossiger giebelständiger Sandsteinquaderbau Königsstr. 70 in Ecklage, mit Satteldach und verputzten Volutengiebeln zur Straße und am seitlichen Zwerchhaus, bez. 1652, Fenstervergrößerung 1906, Ladeneinbau im Erdgeschoss 1928; ehemalige Mikwe.
Copyright Wikimedia Commons / Tilman2007



Ehemaliges Wohnhaus Königsstr. 89 mit Mikwe, jetzt Jüdisches Museum Franken.
Copyright Wikimedia Commons / janericloebe

Briefpapier der Lion & Co. Graphische Werke Nürnberg und Fürth; Einverständniserklärung von Löb Lion (1858-1930) zur Beförderung seines Sohnes Lothar Moritz Lion (1896-1947) zum Reserveoffizier. Papier, Tinte. Dated Fürth 11. Februar 1918. Schenkung von Hans Samuel und Miriam Kühnberg. JMB, 2004/54/2.
Copyright Jüdisches Museum Berlin / Foto: Kai-Annett Becker

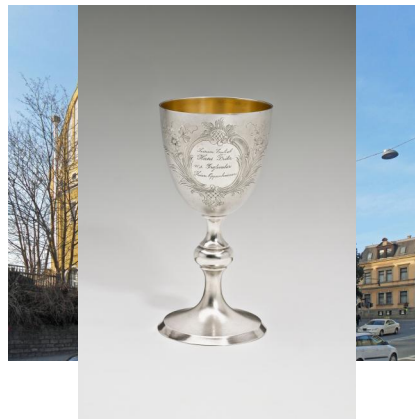
Ansichtskarte der (idealisierten) Brauerei Berg-Bräu Mailaender in Fürth. Chromolithografie der Lithografischen Anstalt Leonhard Amersdorffer, Nürnberg um 1890.
Copyright Archiv Kamran Salimi (CC-BY-SA-3.0)



Maßkrug der Brauerei Mailaender (Bergbräu) in Fürth, Steingut mit Siebdruck vor 1960 (Aufnahme 2021).
Copyright Archiv Kamran Salimi (CC-BY-SA-3.0)

Lothar Moritz Lion (1896-1947) als Kriegsfreiwilliger im Ersten Weltkrieg. Fotografie auf Silbergelatine-Barytpapier, Fürth 1914-1918. Schenkung von Hans Samuel und Miriam Kühnberg. JMB, 2000/234/18.
Copyright Jüdisches Museum Berlin / Foto: Jens Ziehe

Porträt von Leo Lüttig in Uniform (geb. 15.2.1887 Fürth, gefallen 18.12.1914 ; verzeichnet auf dem Kriegerdenkmal des Neuen Friedhof, Fürth
Copyright Jüdisches Museum Franken



Das neu erbaute Berolzheimerianums in Fürth, Ansichtskarte (Lithografie) 1906.
Copyright Archiv Kamran Salimi

Fürth, Comödien-Platz 1, Berolzheimerianum mit der Comödie Fürth (Aufnahme 2011).
Copyright Wikimedia Commons / Aarp65

Kiddusch-Becher. Silber, innen vergoldet, graviert. H. Meyen & Co., Berlin 1916. Auf Vorderseite eingraviert: "Seinem Enkel / Hans Fritz / v.s. Grossvater / Heinr. Oppenheimer". Geschenk zur Bar Mizwa von Hans Fritz (später John) Oppenheimer (1909-1985), der in Fürth geboren wurde, 1927 zog er nach Berlin umzog und am 8. Dezember 1938 in die USA auswanderte.
JMB, KGM 82/23/0.
Copyright Jüdisches Museum Berlin



Kiddusch-Becher. Silber, innen vergoldet, graviert. H. Meyen & Co., Berlin 1916. Auf Vorderseite eingraviert: "Seinem Enkel / Hans Fritz / v.s. Grossvater / Heinr. Oppenheimer". Geschenk zur Bar Mizwa von Hans Fritz (später John) Oppenheimer (1909-1985), der

in Fürth geboren wurde, 1927 zog er nach Berlin umzog
und am 8. Dezember 1938 in die USA auswanderte.

JMB, KGM 82/23/0.

Copyright Jüdisches Museum Berlin



Fürth, Hallmannstraße 2, Isr. Waisenhaus nach dem
Novemberpogrom 1938, mit antisemitischen
Schmierereien.

Copyright Ferdinand Vitzethum, Sammlung B

Fürth, DP-Lager am Finkenschlag, Denkmal für die
Ermordeten, befindet sich heute auf dem Neuen
Jüdischen Friedhof; links neben dem Denkmal:

Hermann Grubner.

Copyright Jüdisches Museum Franken



Fürth, Hallmanstraße 2/2a, ehem. Israelitisches Waisenhaus für Jungen und Mädchen, erb. ab 1884, heute Gemeindezentrum und Synagoge der IKG Fürth (Aufnahme 2018)
Copyright Archiv FürthWiki / Foto: Baringel

Fürth, Hallmanstraße 2/2a, ehem. Israelitisches Waisenhaus für Jungen und Mädchen, erb. ab 1884, heute Gemeindezentrum und Synagoge der IKG Fürth (Aufnahme 2018)
Copyright Archiv FürthWiki / Foto: Baringel

Fürth, Hallmanstraße 2/2a, ehem. Israelitisches Waisenhaus für Jungen und Mädchen, erb. ab 1884, heute Gemeindezentrum und Synagoge der IKG Fürth (Aufnahme 2018)
Copyright Archiv FürthWiki / Foto: Baringel



Fürth, Hallmanstraße 2/2a, ehem. Israelitisches Waisenhaus für Jungen und Mädchen, erb. ab 1884, heute Gemeindezentrum und Synagoge der IKG Fürth (Aufnahme 2018)
Copyright Archiv FürthWiki / Foto: Baringel

Fürth, Hallmanstraße 2/2a, ehem. Israelitisches Waisenhaus für Jungen und Mädchen, erb. ab 1884, heute Gemeindezentrum und Synagoge der IKG Fürth (Aufnahme 2018)
Copyright Archiv FürthWiki / Foto: Baringel

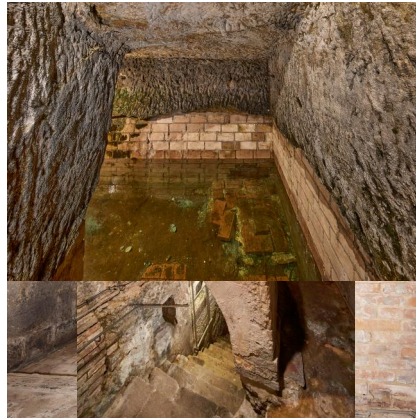
Fürth, Blumenstraße 31, Kellermikwe (Aufnahme 2021).
Copyright Hermann Waltz, Nördlingen



Fürth, Blumenstraße 31, Kellermikwe (Aufnahme 2021).
Copyright Hermann Waltz, Nördlingen

Fürth, Blumenstraße 31, Kellermikwe (Aufnahme 2021).
Copyright Hermann Waltz, Nördlingen

Fürth, Blumenstraße 31, Kellermikwe (Aufnahme 2021).
Copyright Hermann Waltz, Nördlingen



Fürth, Blumenstraße 31, Kellermikwe (Aufnahme 2021).
Copyright Hermann Waltz, Nördlingen

Fürth, Blumenstraße 31, Kellermikwe (Aufnahme 2021).
Copyright Hermann Waltz, Nördlingen

Fürth, Blumenstraße 31, Kellermikwe (Aufnahme 2021).
Copyright Hermann Waltz, Nördlingen



Fürth, Blumenstraße 31, Kellermikwe (Aufnahme 2021).
Copyright Hermann Waltz, Nördlingen

Fürth, Blumenstraße 31, Kellermikwe (Aufnahme 2021).
Copyright Hermann Waltz, Nördlingen

Fürth, Hinterhof des Anwesens Maxstraße 22, von den
1920er-Jahren bis zum Novemberpogrom 1938 der Sitz
des Krankenunterstützungsvereins Bikur Cholim und
der polnischen Synagoge.
Copyright Jüdisches Museum Franken

Bevölkerung

Jahr	1910
Gesamt	66553
Katholisch	16806
Protestantisch	46174
Jüdisch	2826
Sonstige	747

Literatur

Gesellschaft für Familienforschung in Franken / Staatliche Archive Bayerns (Hg.): Staatsarchiv Bamberg - Die 'Judenmatrikel' 1824-1861 für Oberfranken. Nürnberg 2017. Ggf. digital (Reihe A: Digitalisierte Quellen, 2 = Staatliche Archive Bayerns, Digitale Medien 4).

Barbara Ohm: Geschichte der Juden in Fürth. Fürth 2014.

Aubrey Pomerance: Die Memorbücher der jüdischen Gemeinden in Franken. In: Michael Brenner / Daniela F. Eisenstein (Hg.): Die Juden in Franken. München 2012, S. 95-113.

Gisela Naomi Blume: Die Israelitische Waisenanstalt Fürth. In: Fürther Geschichtsblätter 3 (2010), S. 59-86.

Barbara Eberhardt / Frank Purrmann: Fürth. In: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. 2: Mittelfranken. Erarbeitet von Barbara Eberhardt, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Angela Hager unter Mitarbeit von Frank Purrmann und Axel Töllner mit einem Beitrag von Katrin Keßler. Lindenberg im Allgäu 2010, S. 249-333.

Jim G. Tobias: Vorübergehende Heimat im Land der Täter. Jüdische DP-Camps in Franken 1945-1949. Nürnberg 2002, S. 89-96.

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege / Michael Petzet (Hg.) / Gertrud Glasgow / Joachim Sowieja (Hg.): Denkmäler in Bayern, Bd. V.61: Stadt Fürth. Ensembles, Baudenkmäler, Archäologische Denkmäler. München / Berlin 1994, S. 60f., 140-143, 400f.

Manfred Tremml: Elkan Henle (1761–1833), ein Vorkämpfer für die Judenemanzipation. In: Ders. / Wolf Weigand (Hg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern: Lebensläufe. München 1988 (= Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 18), S. 59-62.

Ilse Sponsel: David Morgenstern (1814–1882), der erste jüdische Landtagsabgeordnete in Bayern. In: Manfred Tremml / Wolf Weigand (Hg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. München 1988 (= Lebensläufe Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 18), S. 129-134.

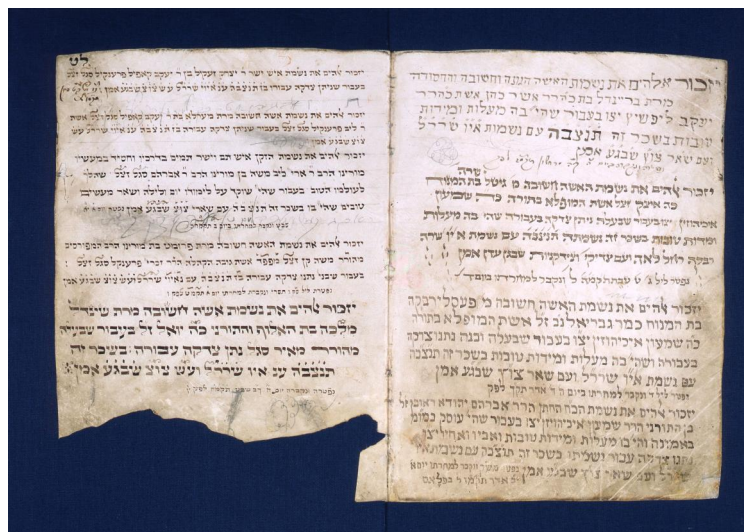
Gerhard Renda: Fürth, das "bayerische Jerusalem". In: Haus der Bayerischen Geschichte / Manfred Tremml / Josef Kirmaier / Evamaria Brockhoff (Hg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern – Aufsätze. München 1988 (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 17), S. 225-236.

K. statistisches Landesamt: Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und dem Gebietsstand von 1911. München 1911 (= Hefte zur Statistik des Königreichs Bayern 84), S. 172.

Links / Verweise

<http://ikg-fuerth.fuer-alle.de/>
<https://www.hdbg.eu/media/file/QKGw0Q>
https://www.alemannia-judaica.de/fuerth_synagoge.htm
<https://www.bavarikon.de/object/bav:JMA-OB-00000BAV80061391?lang=de>
<https://www.fuerthwiki.de/wiki/index.php?title=Bergbr%C3%A4u>
https://www.hdbg.eu/juedisches_leben/medien/niemand-hat-gewartet.mp4
<https://www.nuernberger-videoarchiv.de/index.html>
<https://www.juedische-fuerther.de/index.php>
<https://www.juedisches-museum.org/schulhof-modell/aussen/index.html>
<https://www.after-the-shoah.org/fuerth-juedische-dp-gemeinde-fuerth-jewish-dp-community/>
<https://www.after-the-shoah.org/fuerth-juedisches-dp-lager-fuerth-jewish-dp-camp/>
<https://www.talmud-thora.de/einrichtungen/camp-fuerth-finkenschlag/>
<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=77609&objtyp=bau&top=1>
<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=157556&objtyp=bau&top=1>
<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=77860&objtyp=bau&top=1>
<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=77876&objtyp=bau&top=1>

Synagoge Fürth



Wiener Memor-Buch der Fürth Klaus-Synagoge, Blatt 38b-39a.
Copyright Jüdisches Museum Franken

Über das religiöse Leben der jüdischen Gemeinde im ausgehenden 16. und frühen 17. Jahrhundert ist bislang nur wenig bekannt. Wahrscheinlich wurden Gottesdienste anfangs in Privathäusern oder in einem nicht weiter überlieferten Vorgängerbau gefeiert. Mit der zunehmenden Bedeutung der Fürth als Zentrum jüdischer Kultur, dem "Fränkischen Jerusalem", wurden ab 1615 bis in das späte 19. Jahrhundert hinein zahlreiche Synagogen und Beträume eingerichtet.

Synagoge Unterfarnbach

Im heutige eingemeindeten Stadtteil (Unter-)Farnbach existierte bis ins 19. Jahrhundert eine selbstständige jüdische Gemeinde mit einer eigenen Synagoge. Das Baudatum des kleinen Gotteshauses mit der Hausnummer 44 (heute: Unterfarnbacher Straße 158) ist unbekannt. In einem Gerichtsbuch von 1745 findet sich der Vermerk, das „Häuslein“ hätte „ehedem ein Brennhäuslein ohne Gemeinderecht werden sollen. Es haben aber die allda wohnenden Juden neben der Bewohnung ohne herrschaftlichen Consens eine Judenschul darinnen eingerichtet“. Dieses Gotteshaus wurde vermutlich 1824 durch einen Brand weitgehend zerstört und neu errichtet. Die lateinische Jahreszahl 1835 über der heutigen Eingangstür bezieht sich vielleicht auf den Beginn des Wiederaufbaus. Nach Auflösung der Gemeinde wurde die Synagoge beschrieben und inventarisiert:

Sie war massiv gebaut, einstöckig, von etwa 6,40 Meter Länge und 7,60 m Breite, mit einem Giebel aus Steinfachwerk und einem mit Breitziegeln „doppelt gedeckten“ Dach. Der Gottesdienstraum besaß eine Holzdecke. Als Inventar wurde angegeben: 14 Bücherkästen, ein Bücherschrank, ein Altartisch, eine „rings um die Wände laufende Bank“, mehrere Tücher und Vorhänge, ein Standleuchter und silberne Ketten. Max Marx kaufte das Gebäude für 300 Gulden und verpflichtete sich, den Bau zu keiner profanen oder den Ansichten des Gemeindevorstandes (von Fürth) zuwiderhandelnden Nutzung zu verwenden. An der Einrichtung einer Wohnung nahm jedoch niemand Anstoß. 1943 wurde die ehemalige Synagoge bei einem Luftangriff schwer beschädigt, 1957 erhielt es durch eine Aufstockung seine jetzige Erscheinungsform und dient weiterhin als privates Wohnhaus.

Altschul (Hauptsynagoge)

Die spätere Hauptsynagoge wurde um 1615/16 in einem spätgotischen Stil errichtet und am 16. Februar 1617

mit einem Festgottesdienst eingeweiht. Nicht nur die Fürther Juden, auch die Christen waren „in den Würthsheußern [...] Lustig und gutter ding gewesen“. Der veraltete gotische Baustil ist damit zu erklären, dass offenbar die „Pinkas-Synagoge“ in Prag als Vorbild gedient hat. Diese galt nach einigen Umbauten im 16. Jahrhundert geradezu als Mustersynagoge, und einen neuzeitlichen Bautypus für Synagogen gab es ohnehin noch nicht. Die liturgische Ausstattung war dagegen in den Formen der deutschen bzw. Nürnberger Renaissance gehalten. Es ist allerdings nicht gesichert, ob diese Ausstattung bereits zur Erbauungszeit bestand oder auf spätere Umbauten zurückgeht. Das Gebäude hatte einen nahezu quadratischen Grundriss von rund 196 m². Den durchaus zeitgemäßen tonnengewölbter Saal der Männerabteilung überspannten vier Gewölbejoche. Im Süden befand sich ein separater, doppelgeschossiger Frauenbereich, der sich durch große vergitterte Segmentbögen gegen den Hauptraum öffnete. Im Dreißigjährigen Krieg ließ der kaiserliche Feldherr Tilly die Synagoge am 12. Oktober 1621 als Gefängnis für ergriffene Plünderer in Beschlag nehmen, 1634 nutzen sie kroatische Truppen als Pferdestall. Wenigstens blieb das Gebäude so von jenem großen Brand verschont, den diese in der Fürther Innenstadt legten.

Blitz- und Brandschäden machten gegen Ende des 17. Jahrhunderts Reparaturen notwendig; am 13. Oktober 1692 stahl ein Dieb wertvolle Leuchter und Bücher. Er wurde gefasst, aber ob man die Ritualien sicher stellen konnte ist unbekannt. Spätestens in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wurde die Synagoge an der Nord- und Südwand mit Anbauten erweitert: Von nun an betraten die Männer die Synagoge über eine nördliche Vorhalle mit einem Waschbecken, die Frauen gelangten über eine südliche Vorhalle zur Frauenempore.

Im Zuge der reformierten Gottesdienstordnung erweiterte der berühmte Architekt Albert von Reindel (1784-1853) die Altschul und baute bis zum 7. September 1831 das gesamte Synagogenschiff im reformierten Stil um: Die Estrade vor dem Toraschrein ließ Reindel bis auf eine kleine Plattform abtragen und rückte die Bima nach vorne. An der Nord- und Südseite wurden in den Saal ragende Frauenemporen mit reichlich neugotischen Maßwerk eingebaut. Diese machten die Männerabteilung jedoch so dunkel, dass man an der Nordseite neue Rundfenster in das Mauerwerk brach. Subsellen die alten Stehpulte, das Innere wurde weitgehend im Sinne des Historismus einem neugotischen Kirchenbau angeglichen. 1863 bis 1865 wurde die Hauptsynagoge ein weiteres Mal erweitert. Der Einbau einer Orgel stieß im Jahr 1875 bei orthodoxen Gemeindemitgliedern auf Kritik. Im Sommer 1891 wurde ein Gasofen eingebaut, im Jahr darauf fügte man an der Nordost- und Südostecke Nottreppen für die Frauenempore an. 1925 fielen verschiedene Renovierungsarbeiten an, unter anderem wurde eine Zentralheizung (!) installiert und die neugotische Ausstattung aufgefrischt.

Im Novemberpogrom 1938 stürmten SA-Männer, vornehmlich Mitglieder der SA-Schule im Fürther Stadtwald in der Nacht auf den 10. November, gegen 1:00 Uhr den historischen Schulhof. In der Synagoge zerschlugen sie den Thoraschrein, holten die Gebetsrollen heraus, warfen alles, was sie von den Wänden rissen, auf einen Haufen und zündeten es an. Das Feuer breitete sich schnell auf die ganze Synagoge aus. Weisungsgemäß schützte die Feuerwehr die angrenzenden Häuser, wollte jedoch auch im Gotteshaus selbst löschen, was aber durch SA-Männer verhindert wurde. Bis zum Morgen brannte die Synagoge vollständig aus, die Ruinen wurden bald darauf abgetragen. Durch den Abriss und den Fürther Wiederaufbau in der Nachkriegszeit ist der gesamte Komplex vollständig verschwunden, nur ein Denkmal erinnert im Stadtbild an die Altschul.

Spitalschul

In der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde die jüdische Begräbnisstätte in Fürth erweitert. Bei dieser Gelegenheit entstand am nördlichen Ende, direkt neben dem Eingangstor ein Spital, zu dem auch eine Synagoge, die sogenannte „Spital-“ oder „Krankenhauschul“ gehörte (Rosenstraße, gegenüber der Stadthalle).

Klausschul

Im Jahr 1687/88 kaufte die jüdische Unternehmerfamilie Fromm – mit hebräischen Namen Schneior – ein Haus im Bereich des heutigen Anwesens Königsplatz 5. In diesem Wohngebäude richtete sie eine Synagoge ein, in

der Gottesdienste stattfanden und unter Leitung eines Rabbiners eine Talmudschule betrieben wurde. Sie firmiert unter den Namen Eisig-, Klaus- oder Schneiorsche Schul: In einem auf den 24. Februar 1700 datierten Testament vermachte Abraham Schneior 3000 Taler sowie „alle Bücher, welche in der Schule stehen, und auch der Schmuck oder Thorah [...] wie auch all mein Antheil an den Häusern“, um mit dieser Stiftung die Synagoge mitsamt Schule und Lehrerwohnung für den „Klausrabbi“ im Haus zu erhalten. Der Rabbiner sollte für seinen Unterhalt wenigstens acht Talmudschüler kostenfrei unterrichten, von jeden weiteren Schüler konnte er eine Gebühr als zusätzlichen Lohn verlangen. Frühestens in den 1720er Jahren wurden Gebetsraum und Rabbinerwohnung in das Rückgebäude verlegt. Aufgrund der staatlich angeordneten Zentralisierung des Kultus verfügte der Stadtmagistrat in den 1830er Jahren die Schließung der Stiftungssynagogen bzw. beschränkt die Gebete auf die "einfache Hausandacht".

Kahl- oder Neuschul

Zur Entlastung der Altschul erbaute die Kultusgemeinde im Jahr 1697 direkt südlich eine weitere Synagoge. Der vergleichsweise zweckmäßige, langgestreckte Fachwerkbau mit Quadersockel beherbergte neben dem Betsaal, der sich über den ersten Stock und das Dachgeschoss erstreckte, auch Wohnungen und Verwaltungsräume im Erdgeschoss sowie eine Mikwe im Keller. 1854/54 wurde sie umfangreich renoviert. Pläne für eine gotische Neuausstattung sind vorhanden, doch ob wirklich ein Umbau stattfand ist anhand der Quellen nicht klar zu beantworten. Im Sommer 1891 wurde ein Gasofen eingebaut, aber wegen der hohen Kosten untersagte die Gemeinde bereits ab 1896 das Einheizen an Wochentagen. Zu Beginn der 1930er Jahre bot die Neuschul Platz für 112 Männern und 124 Frauen. Im Novemberpogrom 1938 wurde die Kahlschul zusammen mit der Hauptsynagoge und der Mannheimer Synagoge geschändet und in Brand gesteckt, die Ruinen bald darauf abgetragen.

Bärmann-Fränkelsche Schul

Gegenüber der Altschul richtete Salomon Eli Issachar Bäermann Fränkel in seinem Anwesen (heute: Königstraße 50) eine Talmudschule ein und bestimmte 1707 in seinem Testament, dass von den Zinsen seines Stiftungskapitals ein „hochbegabter“ Gelehrter zu bezahlen sei, der jeweils sechs fortgeschrittenen, aber mittellosen Schülern ein dreijähriges Studium ermöglichen sollte. Zusätzlich sollten entweder vier Gelehrte engagiert werden, um sich im Sechs-Stunden-Rhythmus mit dem Studium abzuwechseln, „damit stets im Stiftungshause gelernt wird“, oder ein weiterer Lehrer für sechs Kinder aus minderbemittelten Häusern eine Anstellung finden. Als Räumlichkeiten für die Schule bestimmte Fränkel zwei Zimmer in seinem Hinterhaus, wovon eines als Bet- und Studienraum dienen sollte. Fränkel sah weiter die Anstellung eines Vorsängers vor und stiftete Ritualgegenstände sowie fünf Torarollen aus Familienbesitz. Aus der Fränkelschen Stiftung erwuchs wahrscheinlich die weithin gerühmte „Fürther Talmudhochschule“, deren Geschichte bislang in der Forschung nicht aufgearbeitet ist. Aufgrund der staatlich angeordneten Zentralisierung des Kultus verfügte der Stadtmagistrat in den 1830er Jahren die Schließung der Stiftungssynagogen bzw. beschränkt die Gebete auf die "einfache Hausandacht".

Gabrielschul

Eine weitere Talmudschule gründete der Hoffaktor und Finanzmann Gabriel Hirsch Fränkel 1707/08. Als Grundfonds für die mit 10.000 Gulden dotierte Stiftung legte Fränkel 6.000 Gulden bereit, den Rest sollten die Söhne und Schwiegersöhne nach seinem Tod aufbringen. Der Gottesdienstraum und die Lehrstube lagen im zweiten Geschoss des Rückgebäudes im heutigen Anwesen Königstraße 57a. Im ersten Stock befand sich womöglich die Wohnung des „Oberklausrabbiners“, während im nördlich anschließenden Stiftungsgebäude (Königstraße 57b) die Stipendiaten untergebracht waren. Dort ist bis heute eine Mikwe erhalten, die zu jeder Jahreszeit klares Grundwasser führt. Vom Stiftungsvermögen wurden der Rabbiner, ein Vorsänger und ein Synagogendiener bezahlt. Der erste „Oberklausrabbiner“ wurde Moses Brandeis, ein Schwager des Stifters. Allem Anschein nach blieb dieses Amt bis in die 1830er Jahre im Besitz der Familie Brandeis. Aufgrund der staatlich angeordneten Zentralisierung des Kultus verfügte der Stadtmagistrat in den 1830er Jahren die

Schließung der Stiftungssynagogen bzw. beschränkt die Gebete auf die "einfache Hausandacht".

(Alte) Waisenschul

1763 wurde auf dem Platz des im Vorjahr abgebrochenen Hauses Nr. 324 (heute Geleitsgasse 1) das erste jüdische Waisenhaus der Stadt mit privaten Stiftungsmitteln errichtet. Zu ihr gehörte auch eine Synagoge, der Initiator Israel Lichtenstädter zwei Messingleuchter stiftete. Sie sind erhalten und zieren die Synagoge in der Hallemannstraße 2, wo 1868 ein moderner, repräsentativer Neubau für das Waisenhaus eingeweiht wurde (= Siehe Synagoge der IKG Fürth).

Mannheimer Synagoge

Das letzte große Bauprojekt der Kultusgemeinde Fürth war 1896 die Mannheimer-Synagoge als Nachfolgerin der Eisigschul. Sie beherbergte eine Mikwe und zwei Gottesdiensträume, wobei ein beheizbarer Saal für den Winter reserviert war. Die Pläne dazu hatte der Fürther Architekt Adam Egerer (1859-1936) vorgelegt. Die Fassade des zweistöckigen Gebäudes hatte Anklänge einer Basilika und war von einem romanisch-gotischen Mischstil geprägt. Auch diese Synagoge wurde im Novemberpogrom 1938 ein Raub der Flammen.

Synagoge der IKG Fürth

Im nördlichen Erdgeschoss des in den 1860er Jahren errichteten, neuen Israelitischen Waisenhauses in der Julienstraße 2 (heute Hallemannstraße 2) wurde eine elegante Synagoge mit Frauenempore eingerichtet, der die NS-Diktatur im Kern unbeschadet überdauert hat. Er wirkt vor allem durch seine helle klassizistische Ausstattung: Polierte Marmorsäulen, welche die Empore tragen, und ein Toraschrein in Form einer zierlichen Ädikula mit gedrehten, Weiß und Gold gefassten Säulen. Zwei Leuchter aus dem barocken Vorgängerbau des Waisenhauses sind erhalten (= Waisenschul). Die Synagoge wurde behutsam modernisiert und dient derzeit der IKG Fürth als Gotteshaus. Im Flur hängt eine Gedenktafel für Direktor Dr. Ismar Isaak Hallemann, das jüdische Personal und die Kinder, die gemeinsam am 22. März 1942 in das Vernichtungslager Izbica deportiert wurden. Im Dachgeschoß des Gebäudes befindet sich eine restaurierte Sukka, im Keller eine Mikwe.



Fürth, Hallmanstraße 2/2a, ehem. Israelitisches Waisenhaus für Jungen und Mädchen, erb. ab 1884, heute Gemeindezentrum und Synagoge der IKG Fürth (Aufnahme 2018)

Copyright Archiv FürthWiki / Foto: Baringel

Fürth, Hallmanstraße 2/2a, ehem. Israelitisches Waisenhaus für Jungen und Mädchen, erb. ab 1884, heute Gemeindezentrum und Synagoge der IKG Fürth (Aufnahme 2018)

Copyright Archiv FürthWiki / Foto: Baringel

Fürth, Hallmanstraße 2/2a, ehem. Israelitisches Waisenhaus für Jungen und Mädchen, erb. ab 1884, heute Gemeindezentrum und Synagoge der IKG Fürth (Aufnahme 2018)

Copyright Archiv FürthWiki / Foto: Baringel



Fürth, Hallmanstraße 2/2a, ehem. Israelitisches Waisenhaus für Jungen und Mädchen, erb. ab 1884, heute Gemeindezentrum und Synagoge der IKG Fürth (Aufnahme 2018)
Copyright Archiv FürthWiki / Foto: Baringel

Fürth, Hallmanstraße 2/2a, ehem. Israelitisches Waisenhaus für Jungen und Mädchen, erb. ab 1884, heute Gemeindezentrum und Synagoge der IKG Fürth (Aufnahme 2018)
Copyright Archiv FürthWiki / Foto: Baringel

Der Schulhof Fürth kurz vor Beendigung der Abbrucharbeiten im Frühjahr 1939; Blick auf den ehemaligen Standort der Klaus-Synagoge
Copyright Stadtarchiv Fürth / Ferdinand Vitzethum



Stich der beiden großen Fürther Synagogen, die Neuschul (links) und die Altschul.
Copyright Stadtarchiv Fürth

Fürth, Waisenschul (Synagoge im ehemaligen Jüdischen Waisenhaus) nach der Renovierung 1967.
Copyright Stadtarchiv Fürth /Knut Meyer

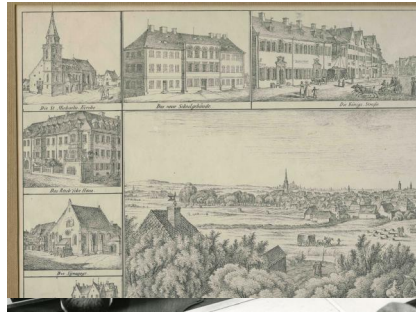
Fürth, Hinterhof des Anwesens Maxstraße 22, von den 1920er-Jahren bis zum Novemberpogrom 1938 der Sitz des Krankenunterstützungsvereins Bikur Cholim und der polnischen Synagoge.
Copyright Jüdisches Museum Franken



Fürth, Neuweihe der Synagoge nach der Renovierung 1967, am Tora-Schrein in Israel bestickter Parochet, links neben dem Tora-Schrein Jean Mandel, rechts Kantor Hochwald München.
Copyright Jüdisches Museum Franken

Blick in den Innenraum der Altschul, der ältesten Synagoge von Fürth.
Copyright Jüdisches Museum Franken

Innenraum mit Blick auf Toraschrein der Altschul, der ältesten Synagoge von Fürth.
Copyright Jüdisches Museum Franken



Innenraum der Synagoge in der Hallemannstraße 2 in Fürth, am Lesepult rechts neben dem Tora-Schrein Ignaz Bubis, Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland.

Copyright Jüdisches Museum Franken

Fürth, Königsplatz 5, Keller und zugeschüttete Mikwe des 1687/88 errichteten Wohnhauses mit Synagoge von Salomon Fromm, genannt Schneior.

Copyright Jüdisches Museum Franken

In der linken Bildspalte unten Ansicht der Neuschul, der Synagoge in Fürth.

Copyright Stadtarchiv Fürth (Bi 72 b, Ausschnitt)



Fürth, der Schulhof kurz vor Beendigung der Abbrucharbeiten im Frühjahr 1939; Blick auf den ehemaligen Standort der Klaus-Synagoge.

Copyright Stadtarchiv Fürth (A 9222)

Dreigeschossiger traufseitiger Satteldachbau Königsstr. 57 mit Sandsteinerdgeschoss, Toreinfahrt, gusseiserner Ladenfront, verschieferten Fachwerkobergeschossen und verschiefertem Zwerchgiebel, wohl 18. Jahrhundert, Neurenaissance-Ladenfront wohl Ende 19. Jahrhundert; Rückflügel, ehemalige Talmud-Schule, sogenannte Gabrielschul und Synagoge, dreigeschossiger traufseitiger Satteldachbau mit massivem Erdgeschoss, verschieferten Fachwerkobergeschossen und polygonalem, giebelseitig angebautem Fachwerk-Treppenturm, 1707; bauliche Gruppe mit Königsstraße 55 / 59;

Copyright Wikimedia Commons / janericloebe

Adresse

Hallemannstraße 2, 90762 Fürth

Literatur

Verena Erbersdobler / Barbara Eberhardt: Von Glanz, Zerstörung und Verlust: 400 Jahre Fürther Altschul. Fürth 2017.

Barbara Ohm: Geschichte der Juden in Fürth. Fürth 2014.

Barbara Eberhardt / Frank Purrmann: Fürth. In: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band 2: Mittelfranken. Erarbeitet von Barbara Eberhardt, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Angela Hager unter Mitarbeit von Frank Purrmann und Axel Töllner mit einem Beitrag von Katrin Keßler. Lindenberg i. Allgäu 2010, S. 249-333.

Theodor Harburger: Die Inventarisierung jüdischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Bayern, hg. von den Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, und dem Jüdischen Museum Franken – Fürth & Schnaittach, Bd. 2. Fürth 1998, S. 205-213.

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege / Michael Petzet (Hg.) / Gertrud Glasgow / Joachim Sowieja (Hg.): Denkmäler in Bayern, Bd. V.61: Stadt Fürth. Ensembles, Baudenkmäler, Archäologische Denkmäler. München / Berlin 1994, S. 140-143.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/fuerth_synagoge.htm
<https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/e-g/671-fuerth-mittelfranken-bayern>
<https://www.fuerthwiki.de/wiki/index.php/Synagoge>
<https://www.juedisches-museum.org/schulhof-modell/aussen/index.html>
<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?objtyp=bau&koid=157558>
<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10240703-0>
<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10621372-5>
<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10621420-4>

Friedhof
Fürth



Alter Jüdischer Friedhof Fürth, 2007.
Copyright Joachim Hahn/Alemannia Judaica

In Fürth gibt es den Alten Jüdischen Friedhof, der seit dem 17. Jahrhundert besteht. Hier sind fast 8000 Grabsteine erhalten. Seit 1906 gibt es den Neuen Jüdischen Friedhof an der Erlanger Straße.

Alter jüdischer Friedhof

Lage: In der Stadt neben der Stadthalle.

Größe: 20040 qm; sehr große Grundfläche mit dichtem Bewuchs (Bäume, Sträucher, Gestrüpp) und massiver Steinmauer.

Alter: 1607. Der Friedhof wurde bis zum Ende des 18. Jahrhunderts sechsmal erweitert.

Einzugsbereich: U.a. Bamberg, Ansbach, Regensburg (bis 1822).

Beerdigungen: Ca. 8000 Grabsteine sind erhalten. Rechts des Tors Grabstein des Fürther Ehrenbürgers und Mäzens Dr. Wilhelm Königswörter (1809-1878). Auf dem Friedhof sind prominente und berühmte Juden bestattet, so z.B. Landesrabbiner Bermann Fraenkel (gest. 1708), Baruch Rapaport (gest. 1746), David Strauss (gest. 1762) u.a. mehr.

Besonderheiten: Die Chewra Kedoscha schel Mohalim wurde 1698 gegründet.

Schändungen: 1928, 1938. 1934 mussten die Juden einen Teil des Friedhofs aus angeblich verkehrspolizeilichen Gründen abtreten und 60 Kindergräber umbetten lassen. 1938 wurden Grabsteine umgeworfen sowie die Tahara-Häuser und das ehemalige Hospital abgebrochen. 1944 veräußerte man zahlreiche Grabsteine an einen Steinmetzen als Rohmaterial und legte einen Löschwasserteich an. Bomben verwüsteten das älteste Gräberfeld. Nach dem Krieg konnten einige Grabsteine wieder gefunden und auf den Friedhof zurückgebracht werden. 1949 war der Friedhof dann wieder weitgehend hergestellt. Zwischen 1960 und 1994 erfolgten acht weitere Schändungen, an die ein Denkmal erinnert.

Neuer Friedhof

Lage: In der Stadt an der Erlanger Straße.

Alter: 1880, belegt seit 1906.

Beerdigungen: Beerdigungen finden erst seit 1906 statt. Im linken hinteren Teil des Friedhofs liegen Urnengrüber, im rechten hinteren Teil Kindergräber.

Besonderheiten: Gegenüber dem Tor steht ein sehr großes Tahara-Haus mit Friedhofswärterwohnung. Im Inneren sind seit Juli 1997 die Namen von 890 in der NS-Zeit ermordeten Fürther Juden auf Steintafeln angebracht. Rechts vom Eingang Kriegerdenkmal für Gefallene des Ersten Weltkriegs. 1949 brachte man eine Steinplatte zur Erinnerung der während der NS-Zeit umgekommenen Juden an.

Schändungen: 1928; Verwüstungen am Tahara-Haus während der NS-Zeit.



Alter Jüdischer Friedhof Fürth, 2007.
Copyright Joachim Hahn/Alemannia Judaica

Alter Jüdischer Friedhof Fürth, 2007.
Copyright Joachim Hahn/Alemannia Judaica

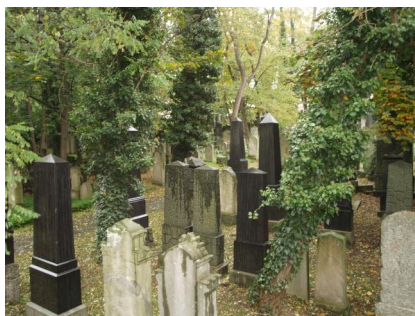
Alter Jüdischer Friedhof Fürth, 2007.
Copyright Joachim Hahn/Alemannia Judaica



Alter Jüdischer Friedhof Fürth, 2007.
Copyright Joachim Hahn/Alemannia Judaica

Alter Jüdischer Friedhof Fürth, 2007.
Copyright Joachim Hahn/Alemannia Judaica

Alter Jüdischer Friedhof Fürth, 2007.
Copyright Joachim Hahn/Alemannia Judaica



Alter Jüdischer Friedhof Fürth, 2007.
Copyright Joachim Hahn/Alemannia Judaica

Alter Jüdischer Friedhof Fürth, 2007.
Copyright Joachim Hahn/Alemannia Judaica

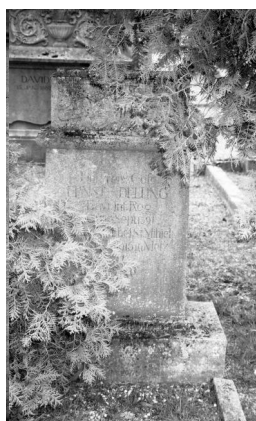
Alter Jüdischer Friedhof Fürth, 2007.
Copyright Joachim Hahn/Alemannia Judaica



Fürth, Alter jüdischer Friedhof, Grabstein von David Koppel, Veteran der Feldzüge 1813/14 (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/33-03A

Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/61-08A

Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/61-09A



Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Kriegerdenkmal, Detailansicht (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/56-24A

Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Kriegerdenkmal, Detailansicht (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/61-000A

Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Grabstein von Ernst Adlung (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/65-01



Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Grabstein von Max Holzinger (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/61-17A

Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Grabstein von Emil Höchster (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/65-06

Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Grabstein von Max Peiser (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/61-22A



Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Grabstein von Siegfried Rau (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/61-20A

Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Epitaph für Willi Bierer (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/56-33A

Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Epitaph für Willi Kleemann (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/56-35A



Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Epitaph für Sigmund Offenbacher (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/65-16

Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Grabstein von Hermann Cohn (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/61-24A

Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Grabstein von Lion Löwensohn (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/56-31A



Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Grabstein von Berthold Eisenstaedt (Aufnahme Israel Schwier, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/61-11A



Eingang zum jüdischen Friedhof in Fürth an der Erlanger Straße, 2022.
Copyright Jürgen Hanke, Kronach

Denkmal für die jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkriegs auf dem jüdischen Friedhof in Fürth an der Erlanger Straße, 2022.
Copyright Jürgen Hanke, Kronach



Denkmal für die Opfer der Shoah auf dem jüdischen Friedhof in Fürth an der Erlanger Straße, 2022.
Copyright Jürgen Hanke, Kronach



Tahara-Halle auf dem jüdischen Friedhof in Fürth an der Erlanger Straße, 2022.
Copyright Jürgen Hanke, Kronach

Tahara-Halle auf dem jüdischen Friedhof in Fürth an der Erlanger Straße, 2022.
Copyright Jürgen Hanke, Kronach



Fürth, alter jüdischer Friedhof, Rabbinergräber, ganz links der Grabstein von Meschullam Salman Kohn, vor dem Novemberpogrom 1938.
Copyright Stadtarchiv Fürth / Ferdinand Vitzethum

Fürth, alter jüdischer Friedhof. Im Vordergrund die Grabsteine Cohn und Steindecker. Schändungen von Grabsteinen in der NS-Zeit.
Copyright Stadtarchiv Fürth / Ferdinand Vitzethum

Alter jüdischer Friedhof Fürth, 1997.
Copyright Jüdisches Museum Franken



Porträt von Leo Lüttig in Uniform (geb. 15.2.1887 Fürth, gefallen 18.12.1914 ; verzeichnet auf dem Kriegerdenkmal des Neuen Friedhof, Fürth
Copyright Jüdisches Museum Franken

Fürth, jüdischer Friedhof. Vierzehnter Kupferstich: "Die Leich- Begängniß und Begräbnis" aus: Paul Christian Kirchner, Jüdisches Ceremoniel, um 1730
Copyright Jüdisches Museum Franken

Fürth, Alter jüdischer Friedhof: Grabstein von David Koppel, Teilnehmer an den Befreiungskriegen.
Copyright Jüdisches Museum Franken



Fürth, Einweihung des Shoa- Denkmals auf dem Neuen Jüdischen Friedhof, November 1949 (links vor dem Denkmal der Sprecher von Radio München; am Rednerpult Jean Mandel, Vorsitzender der IKG Fürth; rechts neben dem Rednerpult: Staatskommissar Philipp Auerbach);
Copyright Jüdisches Museum Franken

Fürth, DP-Lager am Finkenschlag, Denkmal für die Ermordeten, befindet sich heute auf dem Neuen Jüdischen Friedhof; links neben dem Denkmal: Hermann Grubner.
Copyright Jüdisches Museum Franken

Schändung des Alten Jüdischen Friedhofs Fürth 1960.
Copyright Jüdisches Museum Franken



Fürth, Neuer Jüdischer Friedhof, Denkmal für die jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkriegs.
Copyright Jüdisches Museum Franken

Fürth, Alter Jüdischer Friedhof, Adolph S. Ochs, Gründer der New York Times, am Grab seines Großvaters Lazarus Ochs (Juni 1930).
Copyright Jüdisches Museum Franken

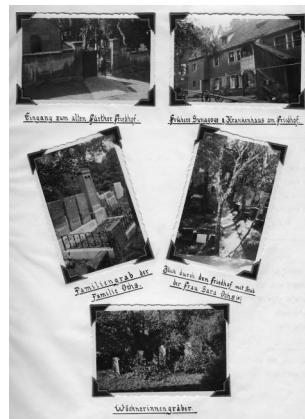
Fürth, Alter Jüdischer Friedhof, Wöchnerinnengräber, aus dem Album „Grabsteininschriften der Familie Ochs“, New York (1930).
Copyright Jüdisches Museum Franken



Alter jüdischer Friedhof Fürth.
Copyright Jüdisches Museum Franken

Alter jüdischer Friedhof Fürth: Grabsteine im ältesten
Gräberfeld.
Copyright Jüdisches Museum Franken

Fürth, neuer jüdischer Friedhof, Denkmal für die
Gefallenen des Ersten Weltkriegs und die Schoa-Opfer
mit einem von der Stadt Fürth niedergelegten Kranz
„Zum Gedenken der Opfer“.
Copyright Jüdisches Museum Franken



Erste Seite des Albums "Grabsteininschriften der
Familie Ochs", New York, mit fünf Motiven vom Alten
Jüdischen Friedhof Fürth, 1930.
Copyright Jüdisches Museum Franken

Adresse

Weiherrstraße 13, 90762 Fürth

Wegbeschreibung

Parkplatz Uferstraße, 90762 Fürth

Literatur

Lothar Mayer: Jüdische Friedhöfe in Mittel- und Oberfranken. Petersberg 2012, S. 88-99.

Gisela Naomi Blume: Der alte jüdische Friedhof in Fürth 1607-2007. Geschichte – Riten – Dokumentation. o.O. (Scheinfeld) 2007.

Theodor Harburger: Die Inventarisierung jüdischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Bayern, hg. von den Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, und dem Jüdischen Museum Franken – Fürth & Schnaittach, Bd. 2. Fürth 1998, S. 214-223.

Michael Trüger: Jüdische Friedhöfe in Bayern (7) [Fürth, Binswangen, Kriegshaber]. In: Der Landesverband der Israelit. Kultusgemeinden in Bayern 9, Nr. 63 (September 1994), S. 25-26, hier S. 25.

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege / Michael Petzet (Hg.) / Gertrud Glasgow / Joachim Sowieja (Hg.): Denkmäler in Bayern, Bd.

V.61: Stadt Fürth. Ensembles, Baudenkmäler, Archäologische Denkmäler. München / Berlin 1994, S. 94-99 u. 356-360.

Israel Schwierz: Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. Eine Dokumentation. 2. Aufl. München 1992 (= Bayerische Landeszentrale für politische Bildung A85), S. 163-169.

Barbara Ohm: Ein „guter Ort“. Der alte jüdische Friedhof. In: Werner Heymann (Hg.): Kleeblatt und Davidstern. Aus 400 Jahren jüdischer Vergangenheit in Fürth. Emskirchen 1990, S. 20-31.

Links / Verweise

<https://ikg-bayern.de/fuerth/>

https://www.alemannia-judaica.de/fuerth_friedhof.htm

<https://www.juedische-friedhoeфе.info/friedhoeфе-nach-regionen/bayern/mittelfranken/fuerth/die-friedhoeфе-in-fuerth.html>

<https://www.uni-heidelberg.de/institute/sonst/aj/FRIEDHOF/Bayern/f-bayern.htm#Fürth>

<https://www.tourismus-fuerth.de/poi/alter-juedischer-friedhof>

<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=78690&objtyp=bau&top=1>

<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=77448&objtyp=bau&top=1>

[https://de.wikipedia.org/wiki/Alter_J%C3%BCdischer_Friedhof_\(F%C3%BCrth\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Alter_J%C3%BCdischer_Friedhof_(F%C3%BCrth))

[https://de.wikipedia.org/wiki/Neuer_J%C3%BCdischer_Friedhof_\(F%C3%BCrth\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Neuer_J%C3%BCdischer_Friedhof_(F%C3%BCrth))

Person

Ariel Löb ben Abraham Meir Berlin

Person

Noah Chaim Hirsch ben Abraham Meïr Berlin

Person

Benno Berneis

Person

Louis Berneis

Person

Heinrich Berolzheimer

Person

David Einhorn

Person

Carl Feust

Person

Simon Höchheimer

Person

Elkan Henle (eig. Henle Buttenwieser)

Person

Friedrich Gustav Jakob Henle

Person

Henry Kissinger

Person

Kaufmann Kohler

Person

Martha Krautheimer

Person

Richard Krautheimer

Person

Isaak Loewi

Person

Gabriel Löwenstein

Person

David Morgenstern

Person

Alfred Louis Nathan

Person

David Ottensooser

Person

Leopold Ullstein

Person

Jakob Karl Wassermann

Kriegerdenkmal Fürth



Fürth, Alter jüdischer Friedhof: Grabstein von David Koppel, Teilnehmer an den Befreiungskriegen.
Copyright Jüdisches Museum Franken

In Fürth gibt es im Gemeindehaus, auf den beiden jüdischen Friedhöfen und im Schliemann-Gymnasium Gedenktafeln und Grabstein mit den Namen der bayerischen jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkriegs.

Gemeindehaus

[media:2511 embed][/

Im Flur des Jüdischen Gemeindehauses in der Blumenstraße 31 ist auf der rechten Seite hinter der Eingangstür ein Gedenkstein in Form der Gesetzestafeln für die gefallenen Gemeindemitglieder zu sehen. Unter jeweils einem Davidstern ist die Widmung **Die im Leben von uns geliebt und im Tode von uns nicht getrennt sind** zu erkennen. Darunter sind auf der linken Tafel die folgenden Namen aufgeführt (neben den Namen sind auch die Auszeichnungen () vermerkt):

?Beer Simon Fürth, Infanterist

Bendit Manfred Fürth, Unteroffizier

Blüth Ernst Fürth, Gefreiter

Bühler Alfred Noerdlingen, Unteroffizier

Dingfelder Alfred Uehlfeld, Leutnant

Dorn David Fürth, Infanterist

Ehrlich Oscar Bamberg, Infanterist

Fleischmann Leo Fürth, Pionier

Gottlieb Justin Wilhermsdorf, Ersatzr.

Heinemann Heinrich Kronach, Unteroffizier

Höchster Emil Fürth, Leutnant

Horn Simon Limanowa, Infanterist

Kleinmeyer Max Fürth, Infanterist

Königshöfer Josef Fürth, Offiziers-Stellv.

Kolb Siegfried Suggenheim, Unteroffizier

Landau Willy Fürth, Fähnrich

Auf der rechten Tafel stehen die nachfolgenden Namen:

Levi Hermann Fischach, Ersatzr.

Lion Willy Fürth, Infanterist

Mayer Simon Mönchsrot, Infanterist

Meier Max Nürnberg, Schütze

Meinstein Siegfried Zirndorf, Kanonier

Nussbaum Leopold Mittelsinn, Infanterist

Offenbacher Ernst Fürth, Infanterist

Offenbacher Siegm. Fürth, Infanterist

Peiser Max Koschmin, Unteroffizier

Rau Alfred Fürth, Infanterist

Rau Siegfried Fürth, Unteroffizier

Rothschild Siegfried Fürth, Unteroffizier

Samuel Hermann Karbach, Leutnant

Singer Fritz Fürth, Fähnrich

Schaeler Max Fürth, Fernsprecher

Stern Wilhelm Neustadt a.Saale, Unterof.

Strauss Moses Hofheim, Unteroffizier

Unter den Namen sind die Kriegsjahre

1914 – 1918 erwähnt.

Alter jüdischer Friedhof

Auf dem alten jüdischen Friedhof neben der Stadthalle, Eingang Schlehenstraße befindet sich der Grabstein eines Veteranen aus dem Freiheitskrieg 1813/14; links des Weges an der Begrenzungsmauer kann man auf dem Grabstein unter der hebräischen Inschrift den deutschen Text lesen:

[media:2512 embed][media]

David Koppel Inhaber der Feldzugsdenkzeichen von 1813,14 Altsitzer aus Dietenhofen

?

Neuer jüdischer Friedhof

[media:2513 embed][media]

[media:2514 embed][media]

Auf dem neuen jüdischen Friedhof ist gleich rechts hinter dem Eingang in der Erlanger Straße 99 ein großes Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges aufgestellt.

Rechts und links der mittleren Tafel (vor der sich ein symbolischer Sarkophag befindet) mit der hebräischen und deutschen Inschrift (unter einem Davidstern):

1914 – 1918 UNSEREN GEFALLENEN SOEHNEN

ZUM EHRENDEN GEDENKEN

sind jeweils zwei weitere Gedenktafeln mit den Namen der folgenden Gefallenen angebracht:

[media:2516 embed][media]

ERNST ADELUNG . GEFR.

SIEGFR. AUERBACH . INFT.

ARTHUR BÄRLEIN . LTN.ART.

JAKOB BALLIN + INFT. +

SIMON BEER + INFT +

KARL M. BENDIT UTFFZ.

MANFR. BENDIT UTFFZ

DR. WILLY BIERER + VZF.

ERNST BLÜTH + INFT +

KARL DAMIS . KORP +

SIEGFR. DAVIDSOHN . INFT.

FRITZ DESSAUER UTFFZ.

DAVID DORN + INFT.

LEO FLEISCHMANN . PION.

PAUL A. FRÄNKEL . GEFR.

[media:2515 embed][[/media]

M. GOLDMANN . ZAHLM.

HERM. HAMBERG . INFT.

JOS. HEUMANN . UTFFZ.

E. HÖCHSTER . LTN.INFT.

Max HOLZINGER . LTN.FL.

MAX ITTMANN + INFT.

WILLY KLEEMANN . VZF.

MAX KLEINMAYER . INFT.

J. KÖNIGSHÖFER . OFF.ST.
E. KRANKENBERGER . LTN.I.
WILH. F. KRAUS + GEFR.
WILLY LANDAU . FÄHNR.
A. LANDMANN . LTN.ART.
WILLY LION + INFT +
LEO LÜTTIG + GEFR. +
LUDW. H. MOHR . UTFFZ.
DR. F. NEUBÜRGER . GEFR.
E. OFFENBACHER + INFT.
S. OFFENBACHER . GEFR.
J. OPPENHEIMER + ART.
MAX PEISER . UTFFZ. +
ALFRED RAU . GEFR. +
SIEGFRIED RAU . UTFFZ.
A. REGENSBURGER . UTZ.
D. REGENSBURGER . INFT.
Fn. REGENSBURGER . UTZ.
A.i.R. ROSENFELDER . HPM.I.
F. ROSENHAUPT + VZF.
DR. W. ROSENHAUPT . GEFR.
S. ROTSCCHILD + UTFFZ.
HERM. SAMUEL + LTN.I.
MAX SCHALER + INFT.
E. SCHWARZENBERGER . UO.
FEIWUSCH SINGER . KAD.I.

OSKAR STEIN + ART. +

ALFR. STEINHARDT . UO.

EUG. TANHAUSER GFR.

HUGO ULLMANN . INFT.

OSKAR ULLMANN . VZW

F. WEINBERGER + INFT

DAVID WEINREB . UTFFZ.

WILHELM WOLFF . GFR.

Auf dem Friedhofsareal sind mehrere Grabsteine zu finden, die entweder für einen hier bestatteten Gefallenen errichtet wurden oder auf denen auf dem Grabstein eines nahen Verwandten an den Gefallenen, der hier nicht seine letzte Ruhestätte finden konnte, hingewiesen wird.

Folgende Soldatengräber konnten gefunden werden:

[media:2517 embed][media]

ERNST ADELUNG

Bayr. Inf. Reg. geb. 19. Sept. 1891 verw. 13. April bei St. Mihiel

gest. 14. April 1916 in Metz

[media:2518 embed][media]

Hier ruht in Frieden unser unvergesslicher lieber Sohn u. Bruder

Max Holzinger

Fliegerleutnant geboren 4. Nov. 1892 gefallen 11. Sept. 1917 bei Bergnicourt

Auf Deinen Höhen Ist der Tod Dir genaht

[media:2520 embed][media]

Hier ruht unser innigstgeliebter Sohn und Bruder

Max Peiser

geb. 18. Aug. 1893 in Koschmin

gefallen 1. Mai 1918 bei Grivesnes

[media:2519 embed][media]

Hier ruht unser geliebter

Emil Höchster

Lt.d.R.

Er starb den Heldentod am 12. Oktober 1917 in Dunai

[media:2521 embed][media]

Siegfried Rau geb. 6. März 1897 gest. 13. November 1917 in Torhout (Flandern)

?Einj. Freiw. Gefr.

Auf den folgenden Grabsteinen wird an den in der Ferne Bestatteten erinnert:

[media:2522 embed][media]

Der Grabstein für PAUL BIERER geb. 6.2.1885 Fürth gest. 30.3.1924 Bayreuth wurde um die Inschrift ergänzt:

Willi Bierer geb. 5.2.1888 Fürth gefallen 28.3.1916 14. Inf.Regt. 5. Komp.

[media:2523 embed][media]

Auf dem Grabstein von MARIE KLEEMANN GEB. UHLMANN 17.III.1864 – 30. IX. 1915 ist weiter zu lesen:

GAR BALD FOLGTE DIR DER EINZIGE SPROSS

WILLI KLEEMANN KW IM 13. BAYR.RES. INF. REG.

BEI EINEM STURMANGRIFF VOR VERDUN BLIEB ER

AM 22.III.1916 AUF DEM FELDE DER EHRE

[media:2524 embed][media]

Auf dem Familiengrab von Amalie und Heinrich Offenbacher s.A. wurde eine zusätzliche Tafel mit der Inschrift angebracht:

Zum Andenken an Sigmund Offenbacher geb. 21. Dezember 1887

vermisst seit den Kämpfen in der Champagne, Oktober 1915

[media:2525 embed][media]

Beim Familiengrab des Ehepaares COHN s.A. ist die Inschrift zu lesen:

Hermann Cohn 17.2.1845 – 22.9.1926 Kriegsteilnehmer 1870–71.

Über dem Namen des Bestatteten ist ein metallenes Medaillon mit der bemerkenswerten Inschrift angebracht:

Gott war mit uns ihm sei die Ehre Dem siegreichen Heere

[media:2526 embed]/media]

Das Familiengrab der Eheleute LÖWENSOHN hat die folgende Inschrift:

LINA LÖWENSOHN 6.7.1864 - 31.3.1923

LION LÖWENSOHN KFM. - HPTM.d.L.a.D.

INH. d.E.K. II 1861-1929

[media:2527 embed]/media]

Auf den folgenden Grabsteinen kann man erkennen, wie stolz die patriotisch denkenden jüdischen Einwohner der Stadt Fürth auf ihren militärischen Dienstgrad waren:

DR. MED. BERTHOLD EISENSTAEDT

PRAKT. ARZT & BAHNARZT STABSARZT D. RESERV.

GEB. 9. OKTBR. 1864 ZU ASCHERSLEBEN

GEST. 23. JAN. 1908 ZU PAPPENHEIM

Schliemann-Gymnasium

[media:2528 embed]/media] [media:2529 embed]/media] Im linken Eingangsbereich des Heinrich-Schliemann-Gymnasiums in der Königstraße 105 sind zwei Kriegerdenkmale für die Gefallenen der Bildungsanstalt aus beiden Weltkriegen zu finden. Auf der Gedenktafel für die Toten des Ersten Weltkrieges sind unter der Skulptur eines hellenischen Kriegers und der Widmung: **DEN . TAPFEREN . GEFALLENEN . DES . 1914 . FVRTHER . GYMNASIUM . 1918** unter den in neun Rechtecken alphabetisch verewigten Namen der Gefallenen auch die der folgenden 15 jüdischen Gymnasiasten zu erkennen (die Zahl vor dem Namen gibt das Geburts-, die Zahl dahinter das Sterbejahr an):

91 ADELVNG . ERNST 16

98 BENDIT . KARL 18

83 BERNEIS . BENNO 16

88 BIERER . WILLY 18

97 BLVETH . ERNST 18

94 KLEEMANN . WILLY 16

98 LESEM . MAX 17

93 PEISER . MAX 18

97 RAV . SIEGFRIED 17

95 REGENSBVRGER . FRANZ 18

93 ROSENHAVPT . FRITZ 17

84 ROSENHAVPT . WILHELM 16

92 SCHWARZENBERGER . ERNST 14

98 STEIN . OSKAR 17

93 STEINHARDT . ALFRED 16

Unter den Namen steht noch der Satz:

VERGISS . DER . TREVEN . TOTEN . NICHT.



Fürth, Neuer Jüdischer Friedhof, Denkmal für die
jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkriegs.
Copyright Jüdisches Museum Franken

Denkmal für die jüdischen Gefallenen des Ersten
Weltkriegs auf dem jüdischen Friedhof in Fürth an der
Erlanger Straße, 2022.
Copyright Jürgen Hanke, Kronach

Fürth, Gedenktafel an die Gefallenen des Ersten
Weltkriegs im jüdischen Gemeindehaus Blumenstraße
31 (Aufnahme Israel Schwier, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/55-29



Fürth, Alter jüdischer Friedhof, Grabstein von David Koppel, Veteran der Feldzüge 1813/14 (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/33-03A

Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/61-08A

Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/61-09A



Porträt von Leo Lüttig in Uniform (geb. 15.2.1887 Fürth, gefallen 18.12.1914 ; verzeichnet auf dem Kriegerdenkmal des Neuen Friedhof, Fürth
Copyright Jüdisches Museum Franken

Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Kriegerdenkmal, Detailansicht (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/56-24A

Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Kriegerdenkmal, Detailansicht (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/61-000A



Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Grabstein von Ernst Adelung (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/65-01

Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Grabstein von Max Holzinger (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/61-17A

Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Grabstein von Emil Höchster (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/65-06



Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Grabstein von Max Peiser (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/61-22A

Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Grabstein von Siegfried Rau (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/61-20A

Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Epitaph für Willi Bierer (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/56-33A



Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Epitaph für Willi Kleemann (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/56-35A

Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Epitaph für Sigmund Offenbacher (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/65-16

Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Grabstein von Hermann Cohn (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/61-24A



Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Grabstein von Lion Löwensohn (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/56-31A

Fürth, Neuer jüdischer Friedhof, Grabstein von Berthold Eisenstaedt (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/61-11A

Fürth, Heinrich-Schliemann-Gymnasium, Gedenktafel für die Gefallenen aus beiden Weltkriegen (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/39-23A



Fürth, Heinrich-Schliemann-Gymnasium, Gedenktafel -
Detailansicht (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80/33-08A

Adresse

90762 Fürth

Wegbeschreibung

Gemeindehaus: Blumenstraße 31. Alter jüdischer Friedhof: Eingang Schlehenstraße 4. Neuer jüdischer Friedhof: Erlanger Straße 99 Schliemann-Gymnasium: Königstraße 105.

Zeitzeuge

Ilse Oppel